Jean Monnet, Erinnerungen eines Europäers: Auszug über die Auswirkungen des Korea-Kriegs auf den Schuman-Plan und die Deutschlandfrage

Legende: In seinen Memoiren erinnert Jean Monnet an die Überschreitung des 38. Breitengrades und die Invasion Südkoreas durch die nordkoreanische kommunistische Armee.

Quelle: MONNET, Jean. Erinnerungen eines Europäers, Vorwort von Bundeskanzler Helmut Schmidt. Aus dem Französischen von Werner Vetter. München Wien: Carl Hanser Verlag, 1978. 671 S. ISBN 3-446-12421-7. p. 425-428.

Urheberrecht: (c) 1978 Carl Hanser Verlag, München - Wien

URL:
http://www.cvce.eu/obj/jean_monnet_erinnerungen_eines_europaers_auszug_uber_die_auswirkungen_des_korea_kriegs_auf_den_schuman_plan_und_die_deutschlandfrage-de-c6601f4d-30e3-4849-bc6d-66381324e276.html

Publication date: 18/12/2013

Jean Monnet, *Erinnerungen eines Europäers*

[...]

George Ball hat in seinem ausgezeichneten Buch *The Discipline of Power* über diesen Augenblick berichtet :

„Am Sonntag, dem 25. Juni 1950 war ich bei Jean Monnet in seinem Haus mit dem Strohdach, etwa sechzig Kilometer von Paris entfernt, wo wir einen Arbeitstag in Verhandlungen über den Schumanplan verbrachten, als uns jemand die Nachricht brachte, die nordkoreanische Armee sei in Südkorea einmarschiert. Ich erinnere mich noch, daß Jean Monnet sofort sah, was das bedeutete. Er war sicher, daß die Amerikaner den Kommunisten eine solchen wohlüberlegten Angriff nicht erlauben würden, ohne zu reagieren, also die Teilungsgrenze zu schützen, die mit soviel Mühe in den Nachkriegsjahren gezogen worden war. Nun würde aber eine amerikanische Intervention nicht nur den Schumanplan in Gefahr bringen, sondern auch hinsichtlich der europäischen Einheit ernsthafte Probleme schaffen. Dies brachte die Gefahr mit sich, daß in Europa eine Atmosphäre der Panik entstand, und es würde gleichzeitig die Amerikaner dahin bringen, noch stärker auf einer bedeutenderen deutschen Beteiligung an der Verteidigung des Westens zu bestehen. Dieser letzte Punkt hatte eine ganz besondere Bedeutung.“

Dies war in der Tat der empfindlichste Punkt, und es galt als abgemacht, daß er in unseren Gesprächen nicht berührt wurde ; die französische Diplomatie leugnete sogar beharrlich seine Realität. Robert Schuman war bei der Ratifizierung des Atlantikpaktes genau vor einem Jahr so weit gegangen, vor der Nationalversammlung feierlich zu erklären : „Deutschland hat keine Rüstung und wird keine haben... Es ist undenkbar, daß es ihm zugestanden werden könnte, dem Atlantikpakt als eine Nation beizutreten, die sich selbst verteidigen oder die zur Verteidigung anderer Nationen beitragen kann.“ Nur fünf Jahre nach Kriegsende empörte allein der Gedanke an eine deutsche Armee die europäischen Völker, das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit eingeschlossen. Es war klar, daß die Sowjets ihre Wiedergeburt nicht dulden würden, auch wenn sie selbst begonnen hatten, in Ostdeutschland eine paramilitärische Polizeitruppe aufzubauen, in der Adenauer eine Gefahr sah. Wer mehr Angst vor dem anderen hatte, das konnte man schon nicht mehr sagen, so sehr waren viele Menschen von der Zwangsvorstellung des Kalten Krieges heimgesucht. Gerade in der Absicht, diese Zwangsvorstellung abzubauen und dem Klima der Rivalität und des Argwohns ein Ende zu machen, in der sie sich entwickelte, hatte ich in meinem Memorandum von April „eine tiefgreifende, wirkliche, sofortige und dramatische Aktion“ „vorgeschlagen,“ „die die Dinge ändert.“ Diese Aktion war gestartet worden, sie war auf dem besten Wege, alle Kräfte in Deutschland richteten sich auf eine friedliche Aufbauarbeit.Wenn aber der Westen gegen die kommunistische Herausforderung rüstete, wären dann seine Kräfte nicht verpflichtet, zu dem Kampf beizutragen, dessen Bürde Amerika sicher nicht allein tragen würde ?

Die historische Chance eines Deutschland, das von einem vom Frieden tief durchdrungenen Kanzler geführt wurde, von einem Kanzler, der unter der militärischen Gewalt seiner Landsleute gelitten hatte und der sagte : „Mein Land hat genug Blut verloren, es will keine Waffen mehr“, diese Chance war in Gefahr, versäumt zu werden, ehe sie sich in einer europäischen Gemeinschaft realisieren konnte. Gewiß, das Problem einer deutschen Beteiligung an der westlichen Verteidigung war sporadisch immer wieder einmal von den Verantwortlichen der Allianz gestellt worden. Ihre Logik war : Da Deutschland der Haupteinsatz im Kalten Krieg ist, ist es normal, daß es aufgerufen wird, sich zu verteidigen. Unsere Logik stand dazu im Gegensatz : Deutschland sollte nicht länger ein Einsatz sein, und man sollte aufhören, von ihm in Begriffen der Verteidigung zu sprechen. Adenauer selbst suchte schon seit langem einen anderen Ausweg, eine Flucht nach vorn in eine europäische Armee. Im Dezember 1949 erklärte er : „Selbst wenn die Alliierten einen deutschen Beitrag zur Verteidigung Europas fordern, werde ich mich der Bildung einer Wehrmacht widersetzen.“ Aber er fügte sogleich hinzu : „Alles, was ich mir vorstellen kann, wäre ein deutsches Kontingent im Rahmen einer Armee der europäischen Föderation unter einem europäischen Kommando.“ Der französische Widerstand ließ seine Worte echolos verhallen, dann entzog der Schumanplan ihnen ihren Inhalt. Der Krieg in Korea machte sie mit einem Schlag wieder hochaktuell.

Ich sah sofort, daß meine Befürchtungen sich bewahrheiteten. Am 25. Juli erklärte McCloy : „Man muß den

Deutschen die Möglichkeit geben, sich zu verteidigen, wenn sie angegriffen werden.“ Es war eine Form, dem Kongreß der Vereinigten Staaten zu verstehen zu geben, daß die Amerikaner nicht allein die europäische Front halten müßten, und den europäischen Staatsmännern klar zu machen, daß Amerika bald nicht mehr zwei Fronten zur gleichen Zeit halten könnte. Adenauer verstand dies anders : „Das Schicksal der Welt entscheidet sich nicht in Korea“, sagte er zu McCloy, „sondern im Herzen Europas. Ich bin davon überzeugt, daß Stalin für Deutschland den gleichen Plan hat wie für Korea. Was dort unten geschieht, ist eine Generalprobe für das, was uns hier erwartet.“ Seine Befürchtungen waren tief und echt. Er fand sich damit ab, im August die Vollmacht zu fordern, eine Polizeitruppe von einhundertfünfzigtausend Mann zu erstellen. Im gleichen Augenblick schlug Churchill eine europäische Armee unter der Befehlsgewalt eines europäischen Verteidigungsministers vor. Die französische und die englische Regierung verharrten in einer negativen Haltung. Aufs Neue waren wir von Sackgassen umgeben.

Die Notwendigkeit führte mich mehrfach in meinem Leben dazu, mich um militärische Dinge zu kümmern, für die ich weder Neigung noch Kompetenz habe. Es hat sich ergeben, daß ich 1914 - 1918 und dann wieder 1938 - 1945 unsere Vorstellung vom Menschen und unsere Vorstellungen von Freiheit durch Machtstreben bedroht gesehen habe, das aus der Tiefe der Zeiten heraufstieg und beide Male habe ich auch erlebt, daß die edelsten Charaktere, die mutigsten Bemühungen sich in Spaltungen zermürbten. Die Aggression teilt ja nicht nur die Völker in zwei Lager, sie spaltet ebenso auch die Bemühungen jedes Lagers, weil die Furcht dem Egoismus Vorschub leistet. 1950 waren die Schutzreflexe gegen die Rückkehr der Gewalt trotz der durchgemachten harten Lektionen rein nationale Attitüden, die uns um Jahre zurückwarfen und die kaum im Rohbau errichtete Konstruktion gefährdeten. Ich konnte diese Krise sich nicht entwickeln lassen, ohne einzugreifen, doch ich wußte nicht sofort, wie. Ich hatte niemals daran gedacht, das Problem Europa über die Verteidigung anzugehen, die gewiß eines der Attribute der künftigen Föderation, doch in meinen Augen weder der mächtigste noch der wichtigste der Motoren zur Vereinigung war. Wenn die Umstände den Lauf der Dinge beschleunigen oder umkehren sollten, nun gut, ich wäre dabei.

[...]